

Als die spanischen Faschisten (Ost)Europa entdeckten: zur Russlanderfahrung der 'Blauen Division' (1941-1944)

Nunez, Xose-Manoel

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nunez, X.-M. (2006). Als die spanischen Faschisten (Ost)Europa entdeckten: zur Russlanderfahrung der 'Blauen Division' (1941-1944). *Totalitarismus und Demokratie*, 3(2), 323-344. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-310637>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

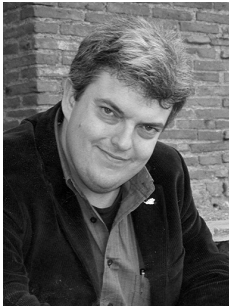
Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Als die spanischen Faschisten (Ost)Europa entdeckten – Zur Russlanderfahrung der „Blauen Division“ (1941–1944)

Xosé-Manoel Núñez



Prof. Dr. Xosé-Manoel Núñez, geb. 1966 in Ourense, Spanien. Professor für Geschichte des 20. Jahrhunderts an der Universität Santiago de Compostela; Studium der

Geschichte und Zeitgeschichte an den Universitäten Santiago de Compostela und Dijon; 1992 Promotion am Europäischen Hochschulinstitut Florenz; Gastdozenturen an den Universitäten Halle an der Saale, Bielefeld, Freiburg, am ZVGE Berlin, am ZZf Potsdam, an der City University of New York, der Université Paris VII, der Université Paris X und der Universität Mar del Plata (Argentinien). Zuletzt erschien: *Fuera el invasor! Nacionalismos y movilización bélica durante la Guerra Civil española (1936–1939)*, Madrid 2006.

Abstract

The article deals with the different adaptations of the Fascist concept of Europe which were elaborated by Spanish Fascist milieus from 1939 to 1945, and stresses the importance of Catholicism as a component of the contradictory European views of Phalangists. There was also an ambivalent idea of what Eastern Europe and particularly Russia was, which in its turn was very impregnated by the image of the enemy which had been expanded by Francoist propaganda during the Spanish Civil War. The experience of more than 40,000 Spanish volunteers, who fought alongside with the German Army at the Eastern Front between 1941 and 1944, contributed decisively to make Spanish Fascism aware of the ignored realities of the Eastern scenario, namely the war of extermination, the otherness concepts developed by Nazi occupation policy, and the massacres against the Jews and other population groups. The image developed by Spanish Fascists in Russia was transmitted through the Francoist period as an original synthesis of Catholic and Nazi worldviews, and permeated the image of Eastern Europe which has propagated by the Franco regime.

Was verbanden die Sieger des spanischen Bürgerkrieges (1936–39) mit dem Begriff *Europa*?* Vor allem war es für sie kein an sich positives Konzept. Europa und *europeizante* (an Europa orientiert) widersprachen dem *authentischen* Spanien, das heißt der Denkströmung, die sich seit der Krise von 1898 die autoritäre und antidemokratische Regeneration der spanischen Nation aufs Programm geschrieben hatte, auf der Grundlage von Tugenden, Traditionen und Werten,

* Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, der am 22. Juni 2004 am Zentrum für Zeit-historische Forschung (Potsdam) gehalten wurde. Ich danke Dr. Henrike Fesefeldt für ihre kritischen Hinweise und ihre sprachliche Hilfe.

die sich ausschließlich von einer bestimmten Interpretation der spanischen Geschichte herleiteten. Dagegen war *Europa* ein Konzept, das man mit der Aufklärung, dem Liberalismus und dem Freimaurertum verband, mit dem Erbe Rousseaus und Montesquieus.

Die spanischen Faschisten hatten den Bürgerkrieg 1936–39 als einen Krieg der nationalen Befreiung von der *Invasion der ausländischen*, mit der spanischen Tradition unvereinbaren Werte definiert, aber auch als einen Kreuzzug gegen den Bolschewismus, und zur Verteidigung nicht nur Europas, sondern der gesamten christlichen Zivilisation.¹ Nur ganz am Rande tauchte während des Bürgerkrieges in der franquistischen Propaganda manchmal der Appell an die Verteidigung des christlichen Abendlandes auf. Dennoch begann das faschistische und traditionalistische Denken ab 1939/40, sich mit einem neuen Konzept von Europa zu beschäftigen. Bis dahin hatten sich die spanische Außenpolitik und die imperialistischen Träume der spanischen Faschisten auf zwei grundlegende Achsen konzentriert: das spanischsprachige Amerika und den Norden Afrikas.² Das spanische Reich der Zukunft sollte das spanische Imperium des 16. und 17. Jahrhunderts neu erstehen lassen, erweitert um ganze Landstriche im Norden Afrikas.³ Zu diesen zwei Achsen kam eine dritte – als Ergebnis der Rezeption des diffusen und widersprüchlichen, aber propagandistisch sehr wirkungsvollen Europäismus der Nazis, aber auch der weniger intensiven Rezeption des vom faschistischen Italien geförderten Europäismus der 30er Jahre, der das Gedankengut des Grafen Gioachimo Volpi und seiner Gruppe *Anti-Europa*, sowie der *Comitati d'Azione per l'Universalità di Roma* [CAUR], usw. verkörperte.⁴

Die Diskussion um das faschistische Europa-Konzept ließ sich mit der stark katholischen Ausrichtung des spanischen faschistischen oder pseudofaschistischen Denkens verbinden.⁵ Als Ergebnis dieser Strömungen sind ab 1940 in Spanien drei Varianten des faschistischen Europäismus nachzuweisen:

- a) Europa als christliches Abendland gegenüber der „asiatischen Barbarei“ des kommunistischen Russland;

1 Vgl. Xosé-Manoel Núñez, *Fuera el invasor! Nacionalismos y movilización bélica durante la Guerra Civil española, 1936–1939*, Madrid 2006; ders., *Nations in Arms against the Invader: On nationalist discourses during the Spanish Civil War*. In: Christopher Ealham u. Michael Richards (Hg.), *The Splintering of Spain: Cultural History and the Spanish Civil War, 1936–1939*, Cambridge 2005, S. 45–67.

2 Vgl. Eduardo González Calleja/Fredes Limón Nevado, *La Hispanidad como instrumento de combate: Raza e Imperio en la prensa franquista durante la guerra civil española*, Madrid 1988.

3 Vgl. z. B. José María Castiella/José M^a de Areilza, *Reivindicaciones de España*, Madrid 1941. Eine Analyse dieser imperialistischen Rhetorik bei Ismael Saz, *España contra España. Los nacionalismos franquistas*, Madrid 2002, S. 274–276.

4 Vgl. Ismael Saz, *Mussolini contra la II República. Hostilidad, conspiraciones, intervención: 1931–1936*, Valencia 1986.

5 Vgl. Rafael García Pérez, *La idea de la „Nueva Europa“ en el pensamiento nacionalista español de la inmediata postguerra 1939–1944*. In: *Revista del Centro de Estudios Constitucionales*, 5 (1990), S. 203–240.

- b) Europa als Zivilisation, gemäß der Tradition der klassischen römischen Antike, in Verbindung mit der katholischen Tradition. Hieraus entstand das Konzept einer *Neuen Katholizität*, wie es der faschistische Intellektuelle der Avantgarde, Ernesto Giménez Caballero, 1933 entwarf;⁶
- c) Europa als neue Verkörperung des alten römisch-germanischen Reiches, wie es in seiner höchsten Vollendung die quasi-kontinentale Einheit des Reiches Karls V. im 16. Jahrhundert dargestellt hatte. Auf diese Weise ließ sich eine Vergangenheit für die in der Gegenwart herrschende Achse konstruieren: Berlin-Rom-Madrid wäre dann mit dem spanischen Reich zu vergleichen, wobei natürlich nicht erwähnt wurde, dass diesmal die Hegemonie nicht auf spanischer Seite lag.

Die historische Forschung hat gezeigt, dass der „Europäismus“ des Dritten Reiches vor allem einen propagandistischen Charakter hatte und den strategischen Erfordernissen der militärischen Pläne Hitlers zur Eroberung der Hegemonie auf dem Kontinent untergeordnet wurde. Die Invasion der UdSSR im Juni 1941 und die folgenden Jahre bildeten den Höhepunkt dieser propagandistischen Manipulation: Der Krieg gegen den „asiatischen Bolschewismus“ wurde als ein europäischer Kreuzzug dargestellt, an dem sich alle europäischen Völker beteiligen konnten, solange sie, zumindest in der Theorie, nicht zu den slawischen Völkern gehörten.⁷ Das Programm der Neuen Ordnung Europas, wie es die Nationalsozialisten schon 1940 formuliert hatten, wurde auch von den Politikern und Intellektuellen derjenigen europäischen Länder akzeptiert, die mit dem Dritten Reich zusammenarbeiteten oder ihm zumindest mit Sympathie begegneten, wie es beim franquistischen Spanien der Fall war. Das Dritte Reich und der Anti-Komintern-Pakt, der in Berlin am 25. November 1941 erneuert wurde, präsentierten den antibolschewistischen „Kreuzzug“ als eine gemeinsame Aufgabe, aus der ein in Frieden geeinter Kontinent erwachsen würde, unter der wohlwollenden Hegemonie des deutschen Reiches. Die Beteiligung Spaniens an dieser Aufgabe stellte aus dieser Sicht auch eine Art politische Investition dar, die sich auszahlen konnte, wenn die endgültige *Neuordnung Europas* beginnen würde. Dabei war man sich allerdings kaum der Tatsache bewusst, dass sich jede Umsetzung dieser Neuen Ordnung nach einem eventuellen Sieg der Deutschen den Plänen einer rassistischen Neuordnung Europas und seiner wirtschaftlichen Ausbeutung durch das Deutsche Reich würde unterordnen müssen.

6 Ernesto Giménez Caballero, *La nueva catolicidad: Teoría general sobre el Fascismo: en Europa: en España*, Madrid 1933.

7 Vgl. den Klassiker Paul Kluge, *Nationalsozialistische Europaideologie*. In: VfZ, 3 (1955), S. 240–70. Eine Quellensammlung nationalsozialistischer Texte zum Konzept Europas findet man bei Michael Salewski, *National Socialist Ideas on Europe*. In: Walter Lipgens (Hg.), *Documents on the History of European Integration*, Band I: *Continental Plans for European Union 1939–1945*, Berlin 1985, S. 37–178. Vgl. auch Jürgen Förster, *Freiwillige für den „Kreuzzug Europas gegen den Bolschewismus“*. In: Horst Boog u. a., *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Band 4: *Der Angriff auf die Sowjetunion*, Stuttgart 1983, S. 908–935.

Es gab durchaus keine einheitliche Wahrnehmung des nationalsozialistischen Europäismus in Spanien. Eine gewisse Verbreitung fanden die Vorstellungen der Nazis über eine *Großraumwirtschaft* und den *Lebensraum*, auch wenn es nicht einfach war, diese Ideen an die schwierigen Lebensbedingungen anzupassen, die im Nachkriegsspanien der frühen 1940er Jahre herrschten. Nur in einem Punkt gelang dieser Versuch: Afrika sollte wirtschaftlich weiterhin Europa untergeordnet bleiben (wie es z. B. Ferdinand Fried schrieb); damit wurden die territorialen Bestrebungen Spaniens in Nordafrika gerechtfertigt. Dieser Aspekt, der sich eher im Europäismus des italienischen als des deutschen Faschismus fand, hatte seine Entsprechung in der Idee der *Unión Latina*, der Romanischen Vereinigung, die schon im Jahr 1939 die Zustimmung des spanischen Außenministers Ramón Serrano Suñer fand, der den Achsenmächten äußerst positiv gegenüberstand. Dieser Idee zufolge sollte ein integrierter Wirtschaftsraum mit dem Zentrum im Mittelmeerraum entstehen und, unter der Führung der dort herrschenden faschistischen Länder, den Block um Mittel- und Osteuropa ergänzen, dem Deutschland vorstehen sollte, denn nur eine großräumig und auf Autarkie ausgerichtete Wirtschaftspolitik würde aus Europa einen Kontinent machen, der sich selbst versorgen konnte.

Welchen eigenständigen Beitrag leistete der Europäismus der spanischen Faschisten zu dieser Neuen Ordnung? Er lag vor allem in der Berufung auf die christliche Tradition und die Verteidigung des Christentums.⁸ Die *geistige Seele*, die Europa benötigte, wurzelte demzufolge in der christlichen Kulturgemeinschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die schon der Universalismus des alten spanischen Reiches verkörpert hatte. Allerdings blieb ein theoretisches Problem: Konnte man mit dem atheistischen und heidnischen Dritten Reich zusammenarbeiten, um dieses christliche Europa aufzubauen – und dies, nach den Worten von Antonio de Luna im Jahr 1943, auf der Grundlage einer „hierarchischen Konföderation“, aber ohne eine Unterordnung unter das deutsche Joch? Nur ein Argument konnte die Zusammenarbeit mit Deutschland rechtfertigen: Der Krieg gegen die Sowjetunion war ein *gerechter* Krieg, und in diesem Konflikt war Spanien, anders als im Krieg zwischen dem Dritten Reich und den Westalliierten, nicht neutral.

Die frühe Entsendung von Freiwilligen an die Ostfront bereits im Sommer 1941, sollte – den Vordenkern des spanischen Faschismus zufolge – Spanien das Recht geben, sich nach der Niederlage der UdSSR an einer Friedenskonferenz zu beteiligen und eine Art Entlohnung zu erhalten, die dem Lande endlich seine Großmachtrolle zurückgeben würde. Auch die spanischen Freiwilligen sollten den europäischen Kreuzzug gegen den Bolschewismus mit „geistigen und christlichen“ Inhalten füllen. Das war ein nicht unwichtiges Argument. Sogar in denjenigen Presseorganen, die den eher katholisch-traditionalistischen Gruppen des franquistischen Regimes nahestanden, rechtfertigte man die spanische Beteili-

8 Vgl. Juan Beneyto Pérez, *España y el problema de Europa. Contribución a la idea de Imperio*, Madrid 1942.

gung am Russlandfeldzug des Dritten Reiches mit zwei Argumenten: Zum einen bestehe zu diesem Zeitpunkt die wichtigste Aufgabe darin, den großen Feind der christlichen Zivilisation, die UdSSR, zu vernichten, so dass man das Dritte Reich bei dieser Aufgabe unterstützen müsse, da es als einzige Macht „die Bestie zertreten“ könne. Zum anderen könne die spanische und die italienische Beteiligung, aber auch der Charakter des Krieges gegen die UdSSR, ein weiteres Ergebnis zeitigen: die *Bekehrung* Deutschlands zu einer neuen Form des faschistischen Christentums.⁹ Als Hitler im Juni 1941 die Wehrmacht in Russland einmarschieren ließ, erhielt die deutsche Botschaft in Madrid Dutzende von Briefen, deren Absender ihre Unterstützung für den Angriff bekundeten. Während in den Briefen von Mitgliedern der spanischen faschistischen Partei (der *Falange*) ihre Befriedigung über die „Vernichtung des gemeinsamen Feindes, der sich der Größe des europäischen Kontinentes widersetzt“, zum Ausdruck kam, äußerten die Briefe von katholischen Geistlichen die Überzeugung, dass die „göttliche Vorsehung [...] das Schicksal des alten Kontinentes in die Hände des Führers gelegt hat“.¹⁰

Man könnte diese Übernahme der nationalsozialistischen Ideen in das eigene Gedankengut für eine unreflektierte Nachahmung durch die Falangisten oder für ein Zeichen harmloser Naivität auf Seiten der Katholiken halten. Doch sowohl der eine als auch der andere Europäismus stellten für die fast 20.000 Freiwilligen der so genannten Blauen Division, die Anfang Juli 1941 an die Ostfront aufbrachen, ein überaus wichtiges Motiv dar – genauso wie für die ihnen folgenden 20.000 Soldaten, die bis September 1943 in mehreren Marschbattalionen als Ablösung geschickt und am Nordabschnitt der Ostfront (zuerst im Wolchowgebiet und seit August 1942 bei der Belagerung Leningrads) eingesetzt wurden.¹¹ So notierte zum Beispiel Oberleutnant Benjamín Arenales, der im Februar 1943 an der Leningrader Front fiel, in seinen Tagebüchern: Er sei im März 1942 nach Russland gefahren, „um an der Spanischen Freiwilligendivision teil-

9 Ausführlich dazu Alfonso Lazo, *La Iglesia, la Falange y el fascismo* (un estudio sobre la prensa española de posguerra), Sevilla 1998, S. 165–175.

10 Vgl. zahlreiche Beispiele im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes [PAAA], Berlin, Akten Deutsche Botschaft Madrid, Reg. Pol. Allg., 555/1, Kisten 764 und 766.

11 Ungefähr 4.200 von ihnen kamen nicht wieder zurück. Eine nicht genau zu bestimmende Zahl der Angehörigen der Division, zwischen 300 und 500, trat ab dem Februar 1944 in verschiedene Kompanien der Wehrmacht und der Waffen-SS ein, ohne eigene Einheiten zu bilden. Außerdem gerieten etwa 500 Soldaten in russische Gefangenschaft; 250 von ihnen kehrten Anfang April 1954 nach Spanien zurück, und eine weitere kleine Gruppe im Jahr 1959. Zur Operationsgeschichte und zu den diplomatischen Aspekten der Blauen Division liegt eine Reihe von Studien vor. Vgl. u. a. Raymond Proctor, *Agonía de un neutral: Las relaciones hispanoalemanas durante la Segunda Guerra Mundial y la División Azul*, Madrid 1972; Gerald R. Kleinfeld/Lewis A. Tambs, *Hitler's Spanish Legion: The Blue Division in Russia*, Carbondale 1979; Klaus-Jörg Ruhl, *Spanien im Zweiten Weltkrieg. Franco, die Falange und das Dritte Reich*, Hamburg 1975; Wayne Bowen, *Spaniards and Nazi Germany: Collaboration in the New Order*, Columbia 2000 und Xavier Moreno Juliá, *La División Azul. Sangre española en Rusia, 1941–1944*, Barcelona 2004.

zunehmen, die an der russischen Front zusammen mit den deutschen Kameraden in einem Krieg kämpft, in dem die europäische Zivilisation auf dem Spiel steht“ – also für ähnliche Ideale wie die, die ihn motiviert hatten, im „spanischen Krieg“ fünf Jahre zuvor mitzukämpfen.¹²

Die Stimmung unter den Freiwilligen der spanischen Division beschränkte sich jedoch nicht auf diesen diffusen Europäismus. Die Mehrheit der Falangisten, aber auch der Offiziere und Unteroffiziere der spanischen Armee empfand Bewunderung für das Dritte Reich, für Hitler, für den Nationalsozialismus und für die *unbesiegbare* deutsche Wehrmacht, genauso wie sie schon die Legion Condor im spanischen Bürgerkrieg bewundert hatten.¹³ Die falangistischen Freiwilligen waren auch beeindruckt von den „sozialen Errungenschaften“ des Dritten Reiches, von der Verwirklichung eines *revolutionären* Faschismus ohne Konzessionen an die Kapitalisten oder die Kirche: Ihre Erlebnisse in Nazi-Deutschland verstärkten bei der Mehrzahl dieser Kämpfer ihre Bewunderung für das Dritte Reich. Die weniger angenehme, rassistische Seite des nationalsozialistischen Regimes, die Ausgrenzung der „Untermenschen“, der Juden und der nicht gesunden Bevölkerung und anderer Minderheiten, wurde von ihnen dagegen kaum wahrgenommen oder zumindest gerechtfertigt. Zu diesem Trugbild eines nationalsozialistischen „Wohlfahrtsstaates“ kam ergänzend die Bewunderung für die permanente, klassenübergreifende Mobilisierung des deutschen Volkes für die nationale Sache hinzu: „Aus Spanien eingetroffen, lief uns jungen Leuten das Wasser im Munde zusammen [...]. Was uns am neuen Deutschland begeisterte, waren die Bilder von den Millionen von zufriedenen Arbeitern, die genau wussten, dass man ihre Arbeit unterstützte. Die Bilder von einer starken und wundervollen deutschen Jugend, die voller Ideen in die Zukunft blickte. Man spürte die Entstehung einer neuen Welt und einer neuen Lebensform.“¹⁴

Hinzu kam der Eindruck, nicht unwichtig bei einer Gruppe von jungen Männern, dass sich die deutschen Frauen von ihren traditionellen sozialen Rollen befreit hatten und sich, anders als die spanischen Frauen während des frühen Franquismus, unabhängig vom Einfluss der Kirche und frei von den Zwängen der strengen, traditionellen und vom Katholizismus geprägten Sitten bewegen konnten.¹⁵

Doch Deutschland war nur die erste Reise-Etappe der spanischen Freiwilligen von der Blauen Division; die nächste Etappe war Osteuropa. Zunächst er-

12 Tagebuch des Oberleutnants Benjamín Arenales, *Diario de Operaciones e impresiones del Teniente Provisional Benjamín Arenales en la Campaña de Rusia*, [1942], S. 1 (Privatbesitz von Herrn Carmelo de las Heras, Madrid).

13 Vgl. Gabriel Cardona, *El gigante descalzo. El ejército de Franco*, Madrid 2003, S. 59–64.

14 Miguel Martínez-Mena, *Las „batallitas“ de mi abuelo*, Alicante 1991, S. 14–15.

15 Vgl. José Álvarez Esteban, *Agonía de Europa*, Madrid 1947; J. R. I. und F. I. L., *La partida*. In: *Mensaje. Revista trimestral. Jefatura Territorial de FET de las JONS en Alemania*, 1–2 (1943), Juli–Oktober, S. 38–46; Manuel Álvarez de Sotomayor Gil de Montes, *Generación Puente*, Alicante 1991, S. 156.

reichten die iberischen Soldaten das von den Deutschen unterworfenen Polen, von Suwalki bis zur litauischen Grenze, und dann die ostpolnischen Gebiete, die die Sowjetunion im September/Okttober 1939 besetzt hatte und die jetzt erneut von den Deutschen erobert worden waren. Danach kam Weißrussland. Und am Schluss das *endlose* Russland. Zum ersten Mal kamen die spanischen Faschisten ganz direkt mit einer Realität in Berührung, die für sie bis dahin weit weg gewesen war: die so genannte „Judenfrage“ und die Judenverfolgung, die Folgen der deutschen Besatzungspolitik in Ostmitteleuropa, die Auswirkungen des kommunistischen Regimes auf die russische Bevölkerung, der verhasste *asiatische* Kommunismus.

Wie reagierten sie auf diese neuen Realitäten? Hier lassen sich drei Aspekte unterscheiden:

- I. Die schon vorher existierenden Bilder von Ostmitteleuropa, den Juden und dem „russischen Bolschewismus“, die die spanischen Freiwilligen im Jahr 1941 mitbrachten;
- II. Die Reaktionen, die sie nach der Begegnung mit den wahren Zuständen zeigten, und
- III. Die Thematisierung und Neuinterpretation dieser Erfahrungen in der späteren Erinnerungsliteratur (Memoiren, Autobiographien, Romane usw.), die nach 1945 entstand – zu einem Zeitpunkt, als die Erfahrungen der Blauen Division zur Grundlage des neuen antikommunistischen Engagements des Franco-Regimes an der Seite der Westmächte gemacht und der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht wurden, während sich die Anhänger des Franco-Regimes gleichzeitig zunehmend von ihrer vorherigen Zusammenarbeit mit den Achsenmächten distanzieren.

Zu I.

Der spanische Faschismus, wie ganz allgemein das spanische reaktionäre Gedankengut im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, hatte ein stereotypes, diffuses Bild von Ostmitteleuropa, das über vage Vorstellungen von der Rückständigkeit und über die Faszination für die „orientalischen“ (im Fall von Russland) und die heldenhaften und katholischen (Polen) oder die versklavten und von der Tyrannei *unterjochten* Völker des Zarenreiches nicht hinausging. Zwischen Osteuropa und Spanien hatte es praktisch keine kulturelle Vermittlung gegeben. Zu den wenigen Ausnahmen zählten die „russischen Briefe“ des einflussreichen spanischen Schriftstellers Juan Valera aus den 1860er Jahren sowie die Reiseberichte der mit einem Polen verheirateten Journalistin und Schriftstellerin Sofía Casanova, die im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Polen lebte und als Auslandskorrespondentin für einige spanische Zeitungen arbeitete. Später kamen Reiseberichte von verschiedenen spanischen Sozialisten und Kommunisten hinzu, die in

den 1920er und 1930er Jahren die Sowjetunion besucht hatten und deren Schriften meistens die Bewunderung für das kommunistische Regime widerspiegeln und die ein von Sympathie geprägtes Bild einer vorbildlichen *Heimat des Proletariats* schilderten, die gleichsam als ein Silberstreif am Horizont aus der Finsternis wieder entstanden war. Dagegen galt für die spanischen Rechten seit 1917/18 der Sowjetkommunismus als ein Verbündeter der Freimaurer und des Judentums, verpflichtet nur der Zerstörung der westlichen christlichen Zivilisation, der ganz besonders Spanien als seinen Brückenkopf benutzen wollte, weil Spanien das Bollwerk des europäischen Katholizismus war. Dennoch blieb in den antikomunistischen Kreisen Spaniens das Bild des Russen und des sowjetischen Kommunismus eher vage und ging nicht über die allgemein üblichen Verteufelungen hinaus. So erschienen während des Bürgerkrieges häufig Darstellungen der republikanischen Gegner als russische Rotarmisten oder als Befehlsempfänger russischer Offiziere, aber diese Figuren, wie auch die Abbildungen der *Russen*, trugen die Züge von Vertretern „einer ärmlichen, dekadenten Rasse“, und es kam, abgesehen von vereinzelt Versuchen und rein rhetorischen Beispielen, nicht zur Darstellung dieser russischen Soldaten als rassistisch minderwertigen Untermenschen.¹⁶ Wenn die spanischen Freiwilligen, die 1941 in den Russlandfeldzug marschierten, überhaupt ein vorgefertigtes Bild vom Staat der Sowjets hatten, dann nährte sich dieses im besten Fall aus einer Mischung aus traditionellen Vorstellungen von Russland als einem Land der Rückständigkeit und des Unwissens – nicht umsonst wurden die Eindrücke Juan Valeras in einigen Memoiren von ehemaligen Kämpfern der Blauen Division zitiert – und der apokalyptischen Stereotypen der UdSSR und der *Sowjetkommunisten*, wie sie die Propaganda während des Bürgerkrieges verbreitet hatte.

Ähnliches galt für das Bild des Juden. Der im aufständischen Lager während des spanischen Bürgerkrieges dominierende Diskurs der spanischen Faschisten war ganz eindeutig antisemitisch. Aber es war ein „Antisemitismus ohne Juden“, hatte es doch in Spanien seit Ende des 15. Jahrhunderts kaum Juden gegeben. Zwar galten die Juden, genauso wie die Kommunisten und Freimaurer, als ewige Verschwörer, aber man betrachtete sie nicht als eine biologisch definierte Rasse, sondern lediglich als Mitglieder einer anderen Religion und Kultur.¹⁷ Ebensovienig eindeutig war der Unterschied zwischen dem von der franquistischen Propaganda

16 Vgl. Juan Valera, *Cartas desde Rusia*, Barcelona, 1986 [1857]; Rosario Martínez Martínez, *Sofía Casanova: mito y literatura*, Santiago de Compostela 1999; Juan Avilés Farré, *La Fe que vino de Rusia: La revolución bolchevique y los españoles (1917–1931)*, Madrid 1999; Rafael Cruz, *Luzbel vuelve al mundo! Las imágenes de la Rusia soviética y la acción colectiva en España*. In: ders./Manuel Pérez Ledesma (Hg.), *Cultura y movilización en la España contemporánea*, Madrid 1997, S. 273–303. Ein Beispiel der ikonographischen Darstellung des russischen Gefangenen als Exponenten einer „ärmlichen, dekadenten Rasse“ in der falangistischen Zeitschrift *Flecha*, 25. Juli 1937.

17 Gonzalo Álvarez Chillida, *El antisemitismo en España. La imagen del judío (1812–2002)*, Madrid 2002, besonders S. 381–420, sowie Manfred Böcker, *Antisemitismus ohne Juden. Die Zweite Republik, die republikanische Rechte und die Juden. Spanien 1931–1936*, Frankfurt a. M. 2000.

ganda verteuflten Judentum und dem jüdischen Volk. So informierte Eberhard von Stohrer, der deutsche Botschafter in Madrid, im Februar 1941 Berlin, dass die Judenfrage in Spanien kein „politisches Problem“ darstelle, da die große Mehrheit der Juden zum Katholizismus konvertiert sei, der Führer der Auslandsorganisation der Falange eingeschlossen. Das, was der Botschafter eine „moderne Auffassung der Judenfrage“ nannte, fand ihm zufolge in Spanien nur wenige Anhänger.¹⁸

Immerhin kam in einigen 1941 veröffentlichten Flugblättern und Versichtungen, die die nach Russland abmarschierenden Freiwilligen ehrten, diese in traditionellen katholischen Vorstellungen wurzelnde antisemitische Rhetorik zum Ausdruck, die schon während des Bürgerkrieges häufig verwendet worden war. Der falangistische Anführer Arturo Cuartero erhoffte sich, dass die Blaue Division dieser „Minderheit von Freimaurern und Juden, die immer noch herum-schwärmen“, diesem „jüdischen Anteil Spaniens [...], den die skrupellosen und gewissenlosen Sektoren des Kapitalismus, der Industrie und des Handels verkörpern“, zeigen würde, was ein wahrer Patriot sei, um diese Elemente nach ihrer siegreichen Rückkehr nach Spanien als einen „verächtlichen Haufen Abschaum“ zu zertreten. Und ein einfacher Apotheker beschwor in seinem Gedicht *Voluntariado Español!* die Freiwilligen, „die Ihr wie Ritter schwört/euer Banner/mit den Adlern des Deutschen Reiches zu verketten“, um den Sowjetkommunismus zu besiegen, dessen Waffen „die Juden führen/es führen sie die gottlosen Menschen“.¹⁹

Zu II.

Als sich die Spanier mit einer Realität konfrontiert sahen, von der sie vorher nur eine stereotype und vage Vorstellung gehabt hatten, fielen die Reaktionen von Fall zu Fall verschieden aus. Hinsichtlich der Zustände im besetzten Polen zeigten die Quellen und Selbstzeugnisse, dass sich für die Soldaten das schon vorher existierende Bild der märtyrerhaften polnischen Nation bestätigte. Das verarmte und gleichzeitig antikomunistische Volk, Opfer zweier Besatzungen, erweckte bei den spanischen Faschisten auch Erstaunen. Gleichzeitig fühlten sie sich durch den in der Zivilbevölkerung in den östlichen Gebieten Polens häufig geäußerten Antisemitismus und durch den damit einher gehenden Antikomunismus in ihrer Theorie von der „jüdischen-kommunistischen Verschwörung“ bestätigt.²⁰ Zudem sympathisierten die Spanier mit dem Katholizismus der

18 Bericht von Eberhard von Stohrer an das Auswärtige Amt, Madrid, 28.2.1941, in PAAA-R 29741.

19 Arturo Cuartero, *Los que se marchan. La División Azul*, Madrid o. J. [1941], S. 23–25, und Desiderio Carrión, *Voluntariado español!*, Quintanar de la Orden 1941.

20 Vgl. z. B. Carlos M^a Ydígoras, *Algunos no hemos muerto*, Madrid 1984 [1957], S. 61–62; Juan Eugenio Blanco, *Rusia no es cuestión de un día*, Madrid 1954, S. 17–19; Dio-

polnischen Bevölkerung und besuchten die Feldgottesdienste in den katholischen Kirchen – und das bestärkte sie in ihrer Überzeugung, dass Polen für das „christliche Abendland“ wiedererobert worden war. Der katalanische Freiwillige Manuel Bars-Casamitjana beschrieb 1962 die Erleichterung der Polen, als sie entdeckten, woher diese gebräunten und zigeunerhaften Männer kamen, die in den verhassten grauen Uniformen steckten: „Ah, Spanien! Das Land Gottes. Auch wir stehen zu Gott“.²¹ Das hinderte die spanischen Freiwilligen allerdings nicht daran, die polnischen Bauern gelegentlich zu bestehlen oder von den Bäuerinnen gegen Geld Liebesdienste zu verlangen.²² Aber das polnische Volk, das 1939 gleichermaßen ein Opfer der Sowjets und der Deutschen geworden war, wurde ganz selbstverständlich als ein europäisches Volk beschrieben. So äußerte der falangistische Reporter José Luis Gómez-Tello 1945 bei der Beschreibung einer polnischen Bauernhochzeit: „es herrschte ein himmelweiter Unterschied zwischen diesen jungen Bauern – als sie noch zur Zivilisation gehörten –, mit ihren blonden Bärten, ihren am Hals zugeknöpften Hemden, ihren künstlerischen Samtjacken und ihren glänzenden Lackstiefeln, und dem, was ich bei meiner Rückkehr aus der sowjetischen Hölle herumirren sah.“²³

Und die Juden? Die spanischen Freiwilligen sahen bei ihren Fußmärschen durch das östliche Polen große Ghettos, wie z. B. Grodno oder Oszmiania (heute Hrodna und Oshmyany, Weißrussland). Auch in Vilnius und Riga, wo große Lazarette für die spanischen Truppen eingerichtet wurden, gab es Ghettos, in die die Juden aus Mitteleuropa deportiert wurden. Die Spanier hatten ohne große Hemmungen Umgang mit der jüdischen Bevölkerung, um gelegentlich Waren mit ihnen zu tauschen oder ihre Dienste in Anspruch zu nehmen (z. B. als Küchenjungen); und in einigen Fälle hatten Freiwillige sexuelle Beziehungen zu jüdischen Frauen, was unter den deutschen Offizieren des Verbindungsstabes zur Wehrmacht Entsetzen auslöste.²⁴

Aber diese Erfahrungen bewirkten keine grundsätzliche Veränderung im Antisemitismus der spanischen Faschisten, der sich als kultureller, nicht eliminatorischer Antisemitismus – nach der bekannten Terminologie Goldhagens – fas-

nisio Ridruejo, *Los Cuadernos de Rusia*, Barcelona 1978, S. 42; Rodrigo Royo, *El sol y la nieve*, Madrid 1956, S. 267. Zum Antisemitismus der polnischen Bevölkerung in den von der Sowjetunion 1939 besetzten Regionen vgl. Bogdan Musiał, „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen“. Die Brutalisierung des deutsch-russischen Krieges im Sommer 1941, 2. Auflage Wien/München 2002, S. 71–78.

21 Manuel Bars-Casamitjana, *El pan en el fango*, Olot 1962, S. 1–2.

22 José Manuel Castañón, *Diario de una aventura (con la División Azul 1941–1942)*, Gijón 1991, S. 186.

23 Vgl. José Luis Gómez-Tello, *Canción de invierno en el Este: crónicas de la División Azul*, Barcelona 1945, S. 40.

24 Kriegstagebuch des deutschen Verbindungsstabes bei der span. Division 250, 13.8. 1941–24.7.1942, Eintrag vom 1.9.1941, Bundesarchiv Koblenz – Militärarchiv (BAMA), Freiburg im Breisgau, RH 26–250/2. Vgl. auch José Martínez Esparza, *Con la División Azul en Rusia*, Madrid 1943, S. 145–48, und José Meliá Vila, *Bajo 6 banderas con la muerte en los talones. Año 1936 a Diciembre de 1943*, o. O. [Valencia] 2003, S. 75–76.

sen lässt. In dieser Form erschien er in den Kriegstagebüchern, den Artikeln der Feldzeitung der Blauen Division (*Hoja de Campaña*) oder in den vor 1945 veröffentlichten Memoiren. In diesen Schriften, in den Leitartikeln und in der in der Zeitung erscheinenden Propaganda war die Erwähnung der Theorie der Konspiration zwischen dem Judentum, dem internationalen Marxismus, der Plutokratie und dem Liberalismus kein Einzelfall, wobei jetzt dem Judentum die Hauptschuld an allen Übeln in Spanien und Europa zugeschoben wurde – angefangen mit dem spanischen Bürgerkrieg bis hin zum Zweiten Weltkrieg.²⁵ Immerhin bemerkte die *Hoja de Campaña* einschränkend, dass die Kommunisten in Russland nur eine kleine Minderheit darstellten, „ungefähr zwei Promille der Bevölkerung“, aber sie seien im Dienst der despotischen Tyrannei hervorragend organisiert und hätten in ihren Reihen viele Juden und Freimaurer. Denn unter den Beratern Lenins und Stalins seien die Juden in der Mehrheit gewesen, und so habe der sowjetische Kommunismus und sein unermüdlicher Kampf gegen das Christentum im Grunde seine Wurzeln im Judentum und habe deswegen schon 1936 versucht, Spanien in seine Gewalt zu bekommen.²⁶

Einige dieser Behauptungen finden sich auch in den Erinnerungen der Veteranen der Blauen Division, während man eine ausdrückliche Kritik an der Situation der Juden im Generalgouvernement Polen vergeblich sucht. Es scheint, als hätten die Divisionäre es als ganz normal hingenommen, dass die Juden einen sechszackigen gelben Stern an ihre Kleidung nähen mussten, oder dass man ihnen verbot, auf dem Bürgersteig zu gehen. Statt dessen beschrieben die Soldaten vor allem ihr Aussehen und ihre Art, sich zu kleiden – bei einem großen Teil der Juden in diesen Städten handelte es sich um orthodoxe Juden –, ihre Armut und ihre schicksalsergebene Demut, stereotype Elemente des Bildes, das das konservative spanische Gedankengut von der Natur der Juden gezeichnet hatte. Der falangistische Reporter äußerte sich mit sehr harten Worten über die Juden in Riga, bei denen die Friseure diesen Beruf ausübten, „weil sie dann weiterhin die Christen abhäuten können“; über die Juden in Grodno schrieb er, dass sie „wie überall [...] zu Polizisten und Henkern der G.P.U.“ wurden, „in speckige Mäntel gehüllt“, und dass sie in einem nach außen hin sichtbaren Unrat lebten, der implizit nur auf eine *innere*, geistige Beschmutzung hinweisen konnte. Auf der Suche nach einem Ort, an dem er die Neugier eines Antisemiten, der niemals Juden gesehen hatte, befriedigen konnte, besuchte Gómez-Tello begeistert das kleine jüdische Ghetto in Oszmiana/Oshmyany mit seinen etwa tausend Einwohnern. Die Beschreibung dieses Ortes weist erneut den deutlichen, kulturell und religiös motivierten Antisemitismus auf, sichtbar vor allem in der Verachtung für die jüdische Rasse und in der felsenfesten Überzeugung von der Exis-

25 Vgl. z. B. Enrique Blanco B., *El verdadero enemigo*. In: *Hoja de Campaña*, 4. 5. 1942, S. 1. Vgl. auch *España defiende Europa contra sus tres enemigos aliados: bolchevismo, judaísmo, masonería*. In: *Hoja de Campaña*, 15. 12. 1943, S. 4, und *Los bolcheviques, la imprenta y la religión*. In: *Hoja de Campaña*, 14. 11. 1943, S. 3, sowie *El comunismo interpretación materialista de la vida*. In: *Hoja de Campaña*, 21. 11. 1943, S. 5.

26 Vgl. *¿Cuántos comunistas hay en Rusia?* In: *Hoja de Campaña*, 3. 10. 1943, S. 8.

tenz einer Verschwörung zwischen Judentum und Kommunismus. Für Gómez-Tello waren die Juden von Oszmiania „Juden, die in ihrer Armut noch fabelhaft reich sind“, und die genauso wie dreihundert Jahre zuvor immer noch einen Vorteil für sich herauschlagen. Der falangistische Reporter spürte die Angst der Ghettobewohner, und er sah das Elend in ihren Häusern. Aber er verspürte weder Mitleid, noch lehnte er die antisemitische Politik ab, die die Juden erst in diese Lage getrieben hatte. Im Gegenteil, er beharrte darauf, dass die Juden „mit Sünden beladen sind“ und sie ihre Behandlung verdienten. Sie würden erneut weiterziehen, umherirren, „ihre Schuld als Bürde mit sich tragend“, und gegen sie werde ein Sturm vom Himmel fahren, „aber es gibt Dinge, die würde ich Euch nur im Flüsterton erzählen“. Der falangistische Schriftsteller behauptete nicht nur, dass allein die Juden während der sowjetischen Besatzung ihre Religion frei hätten ausüben können, sondern er ging noch weiter: Juden wie diese seien die Vorhut des Volkes Israel, und aus scheinbar ärmlichen Orten wie Oszmiania stammten diejenigen, die die Revolution von 1917 angeführt hätten:

„Das ‚Ghetto‘ von Oszmiania, so verloren inmitten der Steppe, hätte eigentlich keine Bedeutung. Aber es handelt sich um eine Vorhut Israels. Von hier, oder aus ähnlichen Städten, kamen die großen Persönlichkeiten, die die Revolution angeführt haben und die die Politik im Kreml bestimmen. Das heißt, Trotzky oder Clara Zetkin, die jüdische Millionäre waren, oder Lenin, wie man weiß mit einer Jüdin verheiratet. [...] Rykow ist ein Jude, der sowjetische „Wirtschaftsexperte“, der in den großen Badeorten des Kaukasus im Luxus lebte. Der Leiter der gegen die Religion gerichteten Propaganda Stalins ist Jude. Die Frau Stalins ist Jüdin. [...] In ihrer großen Mehrheit sind die sowjetischen Intellektuellen ebenfalls Juden. [...] Und warum sprechen wir nicht davon, dass es die Juden sind, die die Vereine der ‚Gottlosen‘ organisieren, und auch die gotteslästerlichen Prozessionen und die Zerstörung der Kirchen und die unerbittliche Verfolgung der Religion durch den kommunistischen Staat? Und sollten wir nicht erzählen, dass in Wilna, in Riga, in Polen, der Jude 1939 den sowjetischen Regimentern als Henker und Polizist folgte?“

All dies ließ nur einen Schluss zu: Die Sowjetunion war für die Juden zum bevorzugten Werkzeug geworden, zur Verwirklichung ihrer jahrhundertlang gehegten Bestrebungen zur Expansion und zur Rache an Rom und am Christentum. „Moskau ist das große Feldlager Israels. Und Osmiana ist einer ihrer Vorposten.“²⁷ Derselben Meinung war auch der einflussreiche falangistische Schriftsteller und Freiwillige der Blauen Division, Dionisio Ridruejo, der zwar den Anblick von Juden nur mit „Abscheu“ ertrug und der für den traditionellen Antisemitismus Verständnis zeigte, aber trotzdem das nationalsozialistische Programm der „kalten, systematischen Verfolgung“ nicht befürwortete.²⁸ Auch den spanischen Freiwilligen erschien meistens die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik als übertrieben, aber sie stellte auch kein Hindernis für ihre Unterstützung Deutschlands im „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ dar. Letztlich kann man auch nicht,

27 Vgl. Gómez-Tello, *Canción de invierno*, S. 12–13, 64–73.

28 Ridruejo, *Cuadernos*, S. 40, 42f., 53, 60–64. 80 f.

wie es einige Historiker mit beträchtlichem Optimismus getan haben, behaupten, dass die spanischen Freiwilligen Juden „beschützt“ hätten²⁹ – sieht man von Einzelfällen und wenig aussagekräftigen Anekdoten ab.

Wie sahen die spanischen Faschisten Russland? Im Prinzip fanden sie ihre Vorstellungen über den Sowjetkommunismus und die Zustände, die ihrer Meinung nach in Spanien geherrscht hätten, wenn die Republikaner den Bürgerkrieg gewonnen hätten, bestätigt. Die Armut der russischen Bauern im Wolchowgebiet, ihre als rückständig und barbarisch geltenden Bräuche, ihre Untertänigkeit und ihren angeblich „tragischen Fanatismus“ – bei den Älteren in Form eines religiösen Fanatismus und bei den Jungen in Form eines militanten Atheismus; aber auch die sexuelle Freizügigkeit von Frauen und Männern; all dies unterstrich in den Augen der spanischen Freiwilligen die verderblichen sozialen Auswirkungen des Kommunismus, der den Zusammenhalt der Familie und der bäuerlichen Gemeinschaft zerstörte. Russland stellte „einen Rückschritt der Geschichte“ dar, als Ergebnis des stalinistischen Terrors, der Vernichtung des Eigentums, der Ordnung und der sozialen und geistigen Werte. Diese Ansicht vertraten zumindest einige Artikel in der Feldzeitung der Blauen Division, die die Armut und die Rückständigkeit der sowjetischen Bauern heraufbeschworen und hervorhoben, wie der Kommunismus, der „das Stigma der Erbärmlichkeit und des Unglücks in sich trägt“, sich schadlos gehalten habe an „diesen armen zerlumpten und bärtigen *ruskis*“, die betrogen worden seien von einem Regime, das der ohnedies schon herrschenden Armut des russischen Volkes einen noch größeren Schmerz hinzugefügt habe – die „Niedertracht des Geistes“.³⁰ Die bolschewistischen „materialistischen Barbaren“, so schrieb im Februar 1943 der Feldwebel Raimundo Sánchez-Aladro, hatten vor, Russland von der zivilisierten Welt zu isolieren, und aus diesem Grund begannen sie mit der Unterdrückung jeder individuellen ästhetischen und künstlerischen Regung: „In Russland gibt es keine Ästhetik, hier gibt es keine Philosophie, nur den Kompass und die Mathematik mit ihrer exakten Knappheit, von Individualismus keine Spur.“³¹

Ähnliche Ansichten lassen sich in den Briefen von kurz zuvor an der Front eingetroffenen Freiwilligen oder in Tagebüchern finden: Das russische Volk sei so rückständig, dass es „nicht einmal über Postkarten verfügt“, es kenne keine Hygiene, und ihre Saunen erschienen den spanischen Freiwilligen als ein „wil-

29 Vgl. Wayne Bowen, „A Great Moral Victory“: Spanish Protection of Jews on the Eastern Front, 1941–1944. In: Ruby Rohrlich (Hg.), *Resisting the Holocaust*, Oxford 1998, S. 195–211.

30 Vgl. z. B. Lo que vimos en Rusia. In: *Hoja de Campaña*, 23. 5. 1943, S. 3; Miseria sobre miseria (El ayer de Rusia). In: *Hoja de Campaña*, 20. 6. 1943, S. 8, und C. Lamela, Yo era oficial del Zar. In: *Hoja de Campaña*, 8. 8. 1943, S. 1. Auch: Adolfo Fernández Velasco, *Apuntes de la División Azul*, La Felguera 1943, S. 9–11.

31 Brief des spanischen Freiwilligen Raimundo Sánchez-Aladro an seine Kriegsspatin Joaquina Cabero, 17. 2. 1943 (Museo del Pueblo de Asturias, Gijón, R.6410, A6/15–5).

des und primitives System. Das *Sowjetparadies* war wirklich fortschrittlich.³² Der Leutnant Juan Romero-Osende machte bei seinem Eintreffen in Grodno einen ähnlichen Eintrag, als er einige Ferienhotels sah, „die weder Bäder noch ähnliche Annehmlichkeiten aufwiesen“, ein klarer Beweis dafür, dass man sich „an den ‚Toren des Paradieses‘ befand.“ Und bei der Ankunft an der Frontlinie an der Wolchow notierte er am 17. Oktober, dass die russischen Holzhäuser „eher Ställen ähneln“.³³ Der Feldgeistliche José M^a Vives schrieb im Dezember 1941 von der Front, in diesem „so überaus ärmlichen Russland“ lebte ein „nach zwanzig Jahren des Kommunismus unterdrücktes und verklavtes Volk ohne jegliche Nahrung, weder für den Leib noch für die Seele.“³⁴ Und der Oberleutnant Arenales trug am 28. Mai 1942, kurz nach seiner Ankunft in dem Dorf, in dem er hinter der Frontlinie untergebracht war, in sein Tagebuch ein: „Das Dorf hätte man schlechter nicht bauen können, die Häuser sind alle aus Holz, und in ihrem Inneren herrscht ein wenig empfehlenswerter Gestank, denn der Stall bildet einen Teil des Hauses, wie ein weiteres Zimmer; das ist das russische Paradies, von dem die Roten geträumt haben!, man hätte gute Lust, sie alle hierherzubringen, damit ihnen klar wird, wie sie betrogen wurden. Es ist eine sehr große Familie, und sie schlafen in ihren Kleidern und wie die Tiere.“³⁵

Auch der Hauptmannarzt Manuel de Cárdenas beschrieb in seinem Tagebuch am 21. April 1942 nach seiner Ankunft in Luga, einer „verwahrlosten und schmutzigen Stadt“, das buntgescheckte Aussehen der Zivilbevölkerung, in einer Mischung aus Beobachtungen der Anzeichen von Armut und vorgefassten Stereotypen: „Die meisten Leute sind Russinnen jeden Alters, in Lumpen gekleidet, fast alle mit einem Kopftuch in schreienden Farben um den Kopf, und andere tragen eine Art weiße Mütze, die ihnen mit wenig Anmut auf dem Kopf sitzt. Von Zeit zu Zeit sieht man alte *mujiks* [Bauern], die wie Apostel aussehen, mit weißen oder blonden Bärten und ebenfalls langen Haaren und hellen Augen, deren trauriger Blick fast getrübt ist von den vielen bitteren Sachen, die sie ihr Leben lang haben ansehen müssen.“³⁶

Aber an diesen Zuständen trug nicht nur der *unmenschliche* Kommunismus Schuld, sondern auch die Tatsache, dass die Kommunisten in Russland ein einfaches Spiel gehabt hatten, weil das halbasiatische russische Volk unter dem Eindruck der Härten eines unwirtlichen Lebensraumes und geprägt durch seine jahrhundertelange Unterwerfung unter pseudoasiatische Despoten den gnaden-

32 Feldpostkarten von Soldaten der Blauen Division, 22.11.1941 und 19.12.1941, abgedruckt in Manuel Vázquez Enciso, *Historia postal de la División Azul. Españoles en Rusia*, Madrid 1995, S. 133, 135.

33 Juan Romero Osende, *Diario de Operaciones. Campaña de Rusia* (Privatarchiv von Frau Ana Romero Masía, A Coruña), Einträge vom 24.8.1941 und 17.10.1941.

34 Postkarte des Feldgeistlichen José M. Vives, 17.12.1941, abgedruckt in Manuel J. Peláez u. a., *Epistolario germánico de Ferran Valls i Taberner: 1911–1942*, Barcelona 1997, S. 93.

35 Arenales, *Diario de Operaciones*, S. 23.

36 Tagebuch des Hauptmannarztes Manuel de Cárdenas Rodríguez (Privatbesitz von José Manuel de Cárdenas, San Sebastián), Einträge vom 19. und 21.4.1942.

losen Kommunisten ein leichtes Opfer gewesen sei. Dementsprechend zeigten die spanischen Faschisten gegenüber dem russischen Volk keinen *biologischen*, wohl aber einen *kulturellen* Rassismus, der in ihrer Geringschätzung der „unterwürfigen Seele“ des russischen Volkes, die sie sowohl bei den Bauern in den hinteren Frontabschnitten als auch bei den *massierten* Angriffstaktiken der sowjetischen Soldaten ausmachten, zum Ausdruck kam.³⁷

Der eine oder andere *kultivierte* Soldat glaubte auch, in Russland die exotischen und mystischen Bilder bestätigt zu finden, wie sie die Lektüre der russischen Literatur verbreitet hatte und die auch in die vielfältigen Stereotypen über Sowjetrußland eingegangen waren, die die antikomunistische Propaganda in Spanien vor 1936 vermittelt hatte. So schrieb der Hauptmannarzt Cárdenas über die Zivilbevölkerung in Luga, dass „alle aus einem Roman von Tolstoi oder Andreiev zu stammen scheinen“. Und Gómez-Tello schrieb sehr beredt, dass die „Seiten von Dostojewski und Tolstoi mich schon mit dem schwarzen und bemoozten Milieu dieser Ex-Menschheit vertraut gemacht hatten. Aber das Drama schien noch größer, wenn man es direkt erlebt“; zudem sah er die von Dostojewski gezeichneten Charakterbilder bestätigt, in ihrer Mischung aus Mystik und „wildem, ungeordnetem Überschwang“, der es auch zu verdanken sei, dass ein Volk, „dessen Seele erfüllt ist von einem Wind, der noch von Dschingis-Khan her stammt“, sich der russischen Revolution angeschlossen habe.³⁸

Auf der anderen Seite standen die weitverbreiteten Theorien der Sozialhygiene, denen zufolge es nicht dem Zufall, sondern auch den naturgegebenen Charakterzügen zu verdanken war, wenn ein Volk verschmutzt und in Armut lebte. Und ebensowenig wollte man diese Menschen, die man als rauh, kaum zivilisiert oder schlicht als äußerlich wenig attraktiv beschrieb, auf eine Stufe stellen mit den *europäischen* Kämpfern, wie es auch in vielen Briefen deutscher und italienischer Soldaten von der Ostfront zum Ausdruck kam.³⁹ Diejenigen Offiziere und Soldaten, die aus der spanischen Fremdenlegion stammten oder die schon in den Kriegen in Marokko vor 1926 eingesetzt worden waren, hatten während ihrer Dienstjahre in Afrika ähnliche Erfahrungen bei der Begegnung mit den Berbern gemacht.⁴⁰ Deswegen war für viele Freiwillige das Vergleichsschema für ihre Beobachtungen in Russland fast zwangsläufig die Erfahrungen in Afrika. Der Hauptmannarzt Manuel de Cárdenas notierte am 19. April 1942 seine Eindrü-

37 Noch 1949 konnte man solche Ansichten in der franquistischen Presse lesen. Vgl. Carmen Llorca, *Europa, en decadencia?*, Madrid o. J. [1949], S. 98–127.

38 Gómez-Tello, *Canción de invierno*, S. 52, 111–113.

39 Vgl. Klaus Latzel, *Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945*, Paderborn 2000 [1998], S. 171–182, sowie Thomas Schlemmer, *Erster Teil: Das italienische Heer im Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1943. Militär- und erfahrungsgeschichtliche Aspekte eines gescheiterten Abenteuers*. In: ders. (Hg.), *Die Italiener an der Ostfront 1942/43. Dokumente zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion*, München 2005, S. 1–75. Vgl. auch Ekkehard Klug, *Das „asiatische“ Russland. Über die Entstehung eines europäischen Vorurteils*. In: HZ, 245 (1987), S. 265–89.

40 Vgl. Gustau Nerín, *La guerra que vino de África*, Barcelona 2005, S. 204–206.

cke von einem Bauernmarkt in Pskov/Pleskau: „durch das Aussehen der Leute und den schlechten Geruch erinnert man sich an einen Marktplatz in Marokko.“ Glaubt man den Journalisten und falangistischen Reisenden, dann *roch* Russland förmlich nach Mauren, nach Orient, einer Mischung aus Armut und einem verkommenen bäuerlichen Milieu: „Es riecht nach dem Russen – verfaulte Kartoffeln, *kapuska*, menschliches Elend, Dung, und das alles ist gegoren in einer miefigen Atmosphäre, die zehn Monate lang nicht gelüftet worden ist, damit die Wärme nicht entweicht“.⁴¹

Verschiedene zwischen 1942 und 1945 veröffentlichte Zeugnisse, und sogar noch einige aus späteren Jahren, brachten die mehr oder weniger barsche Verachtung für die, wie man meinte, unterwürfige Seele des russischen Volkes zum Ausdruck. So interpretierten zumindest die spanischen Faschisten das passive und fügsame Verhalten der Bauern und der russischen Kriegsgefangenen, deren Gefügigkeit vielen spanischen Soldaten als ein Beweis für einen unterschwellig vorhandenen slawischen und versklavten Geist erschien,⁴² ein Ergebnis einer Jahrhunderte währenden Unterwerfung unter einen Despotismus, der nicht zur europäischen Tradition gehörte. So war ein *fremdes* Volk entstanden, dessen Charakter für die Spanier nur schwer nachzuvollziehen war, eine Art Mischung aus Exotismus, Apathie und Fatalismus, in der sich zwar die Eigenschaften des guten Wilden fanden, eines primitiven Menschen, der jedoch kaum in der Lage war, sein Schicksal allein zu lenken.⁴³ Und diese Sicht der Dinge unterschied sich kaum von derjenigen, die auch die Briefe der deutschen Soldaten ab Ende Juni 1941 übermittelten.⁴⁴ Sogar Zeugnisse, aus denen eine tief im katholischen Glauben verwurzelte Menschlichkeit sprach, waren nicht ganz frei von dieser zweideutigen Sichtweise. Im August 1943 schrieb Manuel de Cárdenas: „Russland, mit seinem Leben, das sich so stark von dem unsrigen unterscheidet [...] reizt die Neugier meiner Augen noch mehr, sich zu öffnen“. Aber auch er hielt die russischen Bauern für minderjährige Wesen, die, auch wenn „sie augenblicklich viel Hunger und Armut ertragen müssen“, wie er am 20. Mai 1942 zugab, „anscheinend selbst dann von Natur aus Bettler sind, wenn sie im Überfluss leben“.⁴⁵

Aber es waren nicht nur die materielle Armut, der Kommunismus und die Fügung der Geschichte. Der gepeinigte Geist war dem russischen Volk zutiefst zu eigen, ein Produkt sowohl der extremen klimatischen Bedingungen als auch eines harten und kaum fruchtbaren Landes; die Russen waren nicht in der Lage, eine eigenständige Tradition einer Architektur in Stein hervorzubringen, und das wiederum bewies, dass der Slawe im Grunde nicht über „einen Geist der

41 Ernesto Giménez Caballero, *La matanza de Katyn (Visión sobre Rusia)*, Madrid o. J. [1943]; Gómez-Tello, *Canción de invierno*, S. 50.

42 Z. B. Adro Xavier, *Fui soldado en cuatro guerras*, Madrid 1977, S. 209–210.

43 Brief von Dionsio Ridruejo an die Zeitung *Arriba*, abgedruckt in Dionisio Ridruejo, *Con fuego y con raíces. Casi unas memorias*, Barcelona 1976, S. 229 f.

44 Vgl. Latzel, *Deutsche Soldaten*, S. 145–156.

45 Tagebuch von Manuel de Cárdenas, Einträge vom 20. 5., 22. 8. und 31. 8. 1942.

Tradition“ verfügte, genausowenig wie der „russische Bauer einen Sinn für die Kontinuität und den Einsatz von Bemühungen“ hat, das heißt, einen Sinn für die Geschichte.⁴⁶ So schrieb der falangistische Journalist Domingo Lagunilla 1943 seine Deutung der gepeinigten, mystischen und fanatischen Seele des russischen Volkes nieder, dessen Geschichte „vom Kaiser bis hin zum letzten moujik“ immer im Zeichen des „unseligen Einflusses des Unwissens und des Fanatismus, immer mit demselben wilden und primitiven Trieb“ gestanden habe. Lagunilla ging sogar so weit, eine historische und psychosoziale Interpretation des minderwertigen Charakters der kulturellen Eigenheiten des russischen Volkes vorzuschlagen:

„Der Slawe hat kein Bedürfnis, sich den Grund der Dinge zu erklären; er findet keinen Gefallen an der Beobachtung, und auch nicht an der analytischen und deduktiven Untersuchung. Er benutzt eher seine zerstreute Einbildungskraft und seine Vorlieben; er handelt nach seiner Eingebung, nach der Gewohnheit und dem Gehorsam. Er ist überzeugt von den dunklen Mächten, und das passt zu seiner treibenden und zerstreuten Einbildungskraft, ein Ergebnis der Rückständigkeit, der geographischen Umgebung und seiner Geschichte. Was die Religion angeht, so ist sein Glaube betrachtend, visionär, voller abergläubischer Hoffnungen und Ängste, erfüllt vom messianischen Abwarten. In der Politik fehlt ihm jeder Begriff für die Kritik, und er sieht im Staat, sei er nun repräsentiert durch den Zaren oder durch Stalin, eine metaphysische Einheit, die sich seiner Beurteilung entzieht und die in seinen Augen über eine magische Macht verfügt. Deswegen sind es hauptsächlich träge, passive, schicksalsergebene Wesen. Die Arglist, mit der Stalin Deutschland und den ganzen Westen täuschen wollte, ist auch die des elendigsten moujik.“⁴⁷

Aus diesem Grund, argumentierte der Soldat Álvaro de Laiglesia, sei es besser, dass diese herzlichen, aber auch abgestumpften Leute niemals „ihr Zelt in unserer Zivilisation aufschlagen“. Und umso gerechtfertigter schien darum der Einsatz der Blauen Division in Russland.⁴⁸

Einige Artikel in der *Hoja de Campaña* vom September 1943, kurz vor dem Rückzug der Blauen Division von der Front, versuchten diese Argumente noch weiter zu führen und griffen dafür zu denselben pseudo-biologistischen Positionen, die auch dem deutschen Nationalsozialismus als Grundlage dienten. Einem dieser Artikel zufolge war die „russische Menge“ schon vor der bolschewistischen Revolution dem Alkoholismus, dem Verbrechen und der sexuellen Degeneration verfallen gewesen, so dass gemäß „allen wissenschaftlichen Gesetzen der Vererbungslehre“ ein Volk, in dem alle Väter Alkoholiker waren, nur „degenerierte Söhne mit abnormalen Neigungen“ hervorbringen konnte. Der Kommunismus habe in Russland nur so schnell Fuß fassen können, weil er auf fruchtbaren Boden gefallen sei, und er habe seinerseits den degenerierten Zustand des

46 J. Díaz de Villegas, *La División Azul en línea*, Barcelona 1967, S. 45 f.

47 Domingo Lagunilla, *Los instintos primitivos de la raza eslava*. In: *El Español*, 6.2.1943, S. 4.

48 Álvaro de Laiglesia, *El infierno de los hielos soviéticos*. In: *El Español*, 16.1.1943, S. 1 f.

russischen Volkes noch verschlimmert, „mit der Verbreitung von pornografischen Romanen, Nudistenvereinen und der Theorie der Freien Liebe“, so dass „die Verachtung für das menschliche Leben, die sich in jedem revolutionären Chaos verbirgt, das Verbrechen bis hin zu abscheulichen Ausmaßen ansteigen ließ.“ Aus diesem Grund, so schloss der Verfasser, müsse Europa das Problem, das ihm aus dem „marxistischen Gedankengut, das Europa in die Hände einer von Erbkrankheiten belasteten Rasse zu bringen drohte“, erwachsen würde, an seiner Wurzel vernichten, und das erfordere eine „moralisierende und reinigende Arbeit“ in Russland.⁴⁹

Dies war allerdings nicht der Grundton des Diskurses des Falangismus der Freiwilligen der Blauen Division. Zwar erinnerte die *Hoja de Campaña* daran, dass die Rasse das „Vaterland auf dem ersten Fundament des Blutes“ darstelle, aber gleich darauf wurde hinzugefügt: „Auch des nicht reinrassigen Blutes. Denn oft gründet gerade auf der Mischung die Einheit. Spanien erbaute eine immerwährende rassische Grundlage aus den Ausbreitungen von sehr unterschiedlichen Elementen.“ Eine hispanische Rasse definiere sich deswegen nicht so sehr in biologischen Begriffen, sondern in den Begriffen von Kultur, Glaube und dem Einfluss im Ausland.⁵⁰ „Lenin und seine Adlaten, die Juden“, hätten, vereint mit dem Freimaurertum, im russischen Volk all das zerstört, „was es im Menschen Edles gibt“, und sie hätten das Individuum in ein „Teilchen in der Maschinerie des Staates“ verwandelt. Aber trotz allem werde die Jugend des *Neuen Europa* das russische Volk neu erziehen und ihm den christlichen Glauben und die westliche Zivilisation zurückgeben, denn diese beiden seien untrennbar miteinander verbunden.⁵¹ Auf diese Weise werde Russland ein „wahres Antlitz des Menschlichen“ wiedererhalten und seinen vorherigen Zustand, eine „unendliche Steppe der Seelen“, hinter sich lassen.⁵² Die Spanier würden den russischen Bauern genauso begegnen, wie es ihre Vorgänger, die Eroberer des 16. Jahrhunderts, mit den amerikanischen Eingeborenen gemacht hatten: mit Brot und Freundschaft und mit der Botschaft Gottes.⁵³

Das war ein entscheidender Unterschied. Russland konnte zur *Konversion* gebracht werden, solange man der Mission treu blieb, die schon im Sommer 1941 die Zeitschriften der falangistischen Doktrin in Madrid und Barcelona für die *Heere Europas* bei ihrem Vormarsch auf russischem Boden vorgezeichnet hatten.⁵⁴ Diese Positionen waren weit entfernt vom biologistisch-genetischen Ras-

49 S. M. C., La morbosidad de la Rusia soviética. In: *Hoja de Campaña*, 5.9.1943, S. 3.

50 La raza. In: *Hoja de Campaña*, 10.10.1943, S. 1.

51 G.G.R., Los bolcheviques, la imprenta y la religión. In: *Hoja de Campaña*, 14.11.1943, S. 3, und El comunismo, interpretación materialista de la vida. In: *Hoja de Campaña*, 21.11.1943, S. 5.

52 Gómez-Tello, Canción de invierno, S. 100.

53 Pedro Martínez Cruces, La Nueva Cruzada. División Española de Voluntarios, Madrid 1942, S. 110–112.

54 Vgl. z. B. Penella de Silva, Reconquista del espíritu. In: *Destino*, 19.7.1941: Nach den Soldaten müsse Europa „Heere aus Missionaren“ schicken, „damit die Befreiung des russischen Volkes wirklich ein europäisches Werk sei“, das der europäischen Zivilisati-

sismus, den sie bei ihren deutschen Kameraden und Mentoren kennenlernen konnten. Ganz im Gegensatz dazu eröffneten diese Ideen die Möglichkeit einer spirituellen Erlösung des russischen Volkes, vor allem durch die Wiedereinsetzung der Religion – selbst wenn es sich nicht um den Katholizismus handelte. Als Symbol dafür standen die Bemühungen, wie einige Erzählungen berichteten, der Gottesfurcht und den guten Tugenden wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, vor allem durch den Einfluss der Spanier auf die Kinder.⁵⁵

Diese Wahrnehmung verband sich im Alltag mit einer im Allgemeinen weniger brutalen Behandlung der russischen Bevölkerung als jener, die diese durch die deutschen Truppen erfuhr – in dem Sinne, dass die spanischen Soldaten die sowjetischen Bauern zwar beraubten und ausplünderten, sie aber nicht so häufig töteten. Allen Berichten zufolge beteiligten sich die spanischen Soldaten kaum an den Repressalien gegenüber der Zivilbevölkerung hinter der Frontlinie, und auch bei der Bekämpfung der Partisanen spielten die Iberer keine wichtige Rolle. Allerdings lösten ihre Plünderungen bei dem Heeresgruppenkommando Nord außerordentliche Nervosität aus – einerseits, weil die Spanier wenig systematisch und chaotisch vorgingen, und andererseits weil man befürchtete, dass ihre Raubzüge dazu führen könnten, dass die Zivilbevölkerung einen weiteren Grund habe, die Partisanen zu unterstützen.⁵⁶

Hinzu kam jedoch ein weiteres Paradox: Die spanischen Freiwilligen wurden von den russischen Bauern und auch von vielen Soldaten der Wehrmacht gar nicht als europäisch wahrgenommen. Die russischen Zeitzeugen sprachen des öfteren von „Zigeunern“, wenn sie sich auf die spanischen Soldaten bezogen. Das Tagebuch der russischen Zivilistin Lidia Ósipova, die ab August 1942 mit den spanischen Soldaten an der Leningrader Front Kontakt hatte, formuliert das ganz deutlich: „Die Spanier zerstörten das Bild, das wir von ihnen als ein stolzes, schönes, edles Volk hatten [...] Nein, sie sind klein, aufrührerisch wie Affen, schmutzig und sie streunen herum wie die Zigeuner“.⁵⁷ Ähnliche Eindrücke, aber mit stärkeren Einflüssen des romantischen Spanienbildes des 19. Jahrhunderts, fanden sich auch bei den höheren Offizieren der Wehrmacht und nicht zu-

on „viele Millionen kranke Geschöpfe, die in Armut und in Verworfenheit gestürzt sind nach einem Vierteljahrhundert des Materialismus und der Abwesenheit Gottes“ zurückgeben werde. Dieselbe Zeitschrift forderte in der vorhergegangenen Nummer Gnade für das russische Volk und Mitleid gegenüber den Opfern der roten *Barbarei*. Vgl. Francesc Vilanova, *La Barcelona franquista i l'Europa totalitària (1939-1946)*, Barcelona 2005, S. 125-28.

55 A. Andújar, *Otra vez Katia*. In: *Hoja de Campaña*, 1.8.1943, S. 1; *Han matado a una niña*. In: *Hoja de Campaña*, 15.8.1944, S. 1; Sánchez Carrilero, *Crónicas*, S. 91-93.

56 Vgl. dazu ausführlicher Xosé-Manoel Núñez, *¿Eran los rusos culpables? Imagen del enemigo y políticas de ocupación de la División Azul en el frente del Este, 1941-1944*. In: *Hispania*, LXVI (2006), S. 337-392.

57 Tagebuch von Lidia Ósipova (Hoover Institution, Stanford), Einträge vom 25.8.1942 und 8.1.1943, erschienen in Nikita A. Lomagin, *Neizvéstnaya blocada (documenti, prilozheniya)*, Sankt Petersburg 2004, Band 2, S. 464, 466 f. Auch Interview mit Vasilij P. (Jahrgang 1928), Podberesie, 29.4.2003 (Archiv des Verfassers).

letzt bei Hitler selber, wie in seinen berühmten Tischgesprächen überliefert ist.⁵⁸ Dadurch wurden die spanischen Freiwilligen zu einer Art unbewussten Gegenpropaganda gegen die von ihnen gehegte Vorstellung, dass das „neue Spanien“ der Franquisten zum Vorbild für das neue Europa der Faschisten werden sollte.

Zu III.

Wie wurden diese Erfahrungen später im Rückblick gedeutet? Das Ende des Zweiten Weltkrieges, die deutsche Niederlage und das Bekanntwerden der Verbrechen der Nazis, insbesondere die Vernichtung der europäischen Juden, in der Weltöffentlichkeit führten dazu, dass die spanische Beteiligung am „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ für das franquistische Regime zu einer unbequemen Episode wurde, da sich die spanische Diktatur an der Seite der westlichen Alliierten situieren wollte. Aus diesem Grunde lassen sich bei der Verarbeitung der *Ostmitteleuropaerfahrungen* der Blauen Division, wie es sich in hunderten von autobiographischen Erzählungen und Memoiren nachzeichnen lässt, drei unterschiedliche Strategien erkennen. Gleichzeitig wurde auf diesem Weg die *Legende der sauberen Blauen Division*, die noch sauberer als die saubere Wehrmacht gewesen sei, in der spanischen (und deutschen) Öffentlichkeit der Nachkriegszeit verbreitet.⁵⁹

a) *Die Abgrenzung von den Deutschen*: Man unterstrich, dass die Blaue Division *gegen* den sowjetischen Feind, aber nicht *für* die Deutschen gekämpft habe. Hierzu diente die Legende der Blauen Division, die erstens diejenigen Anekdoten und Stereotypen hervorhob, die die spanischen Freiwilligen als fröhlich, sympathisch und gutwillig charakterisierten, während die Deutschen als streng, unflexibel und militaristisch dargestellt wurden. Zweitens betonte man die gute Behandlung, die die spanischen Freiwilligen der russischen Zivilbevölkerung, den Juden und den russischen Kriegsgefangenen hatten zukommen lassen, und drittens schilderte man die Divisionäre als Soldaten, die durch die Wehrmacht Angehörigen beinahe diskriminiert und manchmal sogar verachtet worden seien.

b) Die Belletristik über das *Abenteuer* der Blauen Division in Russland hob den Antikommunismus als Hauptmotivation der spanischen Freiwilligen hervor,

58 Vgl. Las conversaciones privadas de Hitler, Barcelona 2004, S. 411 f., 415 f. (Eintrag vom 7. 7. 1942) und S. 451 (Eintrag vom 7. 7. 1942), oder Joseph Goebbels, Diario, Barcelona 1960, Eintrag vom 14. 2. 1942, und Feldmarschall Fedor von Bock, Tagebuchnotizen (Abschrift), Band 2, Einträge vom 2. und 20. 9. 1941, (Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam, P-210). Vgl. auch Antonio Peter, Das Spanienbild in den Massenmedien des Dritten Reiches 1933–1945, Frankfurt a. M. 1992, S. 184.

59 Ausführlich dazu: Xosé-Manoel Núñez, Russland war nicht schuldig: Die Ostfronterfahrung der spanischen Blauen Division in Selbstzeugnissen und Autobiographien, 1943–2004. In: Michael Epkenhans/Stig Förster/Karen Hagemann (Hg.), Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, Paderborn 2006, S. 236–267.

und man ging soweit, ein sympathisches und positives Bild des russischen und des polnischen, bei einigen Autoren aber auch des tschechischen,⁶⁰ Volkes zu zeichnen, deren Rückständigkeit allein auf die Politik des kommunistischen Regimes zurückgeführt wurde. Spanien habe dagegen sowohl 1936 als auch 1941 im sowjetischen Kommunismus den wahren Feind Europas entdeckt, eines Europas, das jetzt als Bollwerk der Zivilisation und des Christentums beschrieben wurde. Die späteren Reisen der spanischen Kriegsveteranen in die Sowjetunion in den 1980er Jahren bestätigten stets dieses Urteil. Paradoxerweise wurde dieses Europa, das die spanischen Faschisten aufgrund ihrer Erfahrung in der Blauen Division *entdeckt* und ganz neu bewertet hatten, nun mit einem Europa des Kalten Krieges identifiziert, dessen Werte von der NATO verteidigt wurden. In den Schriften und Erinnerungen der spanischen Freiwilligen der Blauen Division erschien sehr häufig das Motto „Europa“ und seiner Verteidigung gegen die *sowjetischen Horden*. Aber es war ein Europa, das in der Praxis austauschbar war mit den Europa-Konzepten des westlichen Lagers in der ersten Phase des Kalten Krieges. Ein polyvalentes Konzept, das dafür passend wieder aktualisiert wurde.⁶¹

c) Mit Beginn der 1950er Jahre änderte sich die Perspektive der Aufarbeitung der Erfahrung der Blauen Division. Das geringe Verständnis für das „unendliche und geheimnisvolle Russland“ lebte weiter, die Empfindungen der Fremdheit angesichts des „seltsamen Volkes, geistesgegenwärtig und religiös, trotz des offiziellen Atheismus“, ein Volk, bei dem sich „die Liebe und der Hass, die Zärtlichkeit und die Härte, das Blut und das Lachen“ mischten und bei dem der Kommunismus die Sexualmoral der Frauen zerstört hatte.⁶² Gleichzeitig traten jetzt solche Anekdoten in den Vordergrund, die die Nähe und das Verständnis der Spanier für das russische Volk hervorhoben, die deutlich machten, dass die Russen sowohl Opfer des Bolschewismus als auch der grausamen deutschen Besatzungspolitik waren. Die Russlanderfahrung der spanischen Kämpfer wurde neu wahrgenommen als eine Art der Wiederentdeckung des *ewigen* und *geheimnisvollen* Russlands, dessen Kultur, Geist und Seele lediglich durch den Kommunismus zerstört worden waren. Die Armut, Unterwürfigkeit und Rückständigkeit der russischen Zivilbevölkerung hätten daher nichts mit seiner eigenartigen Kultur und Minderwertigkeit zu tun, sondern mit der ständigen Unterdrückung durch das politische Regime. Doch werde, den Spaniern zufolge, eines Tages dieses ewige Russland wieder auferstehen, für das nur die spanischen Soldaten Verständnis gehabt hätten.

60 Vgl. Alberto de Lavedán, *Un español tras el telón de acero*, Barcelona o. J. [1959].

61 Vgl. z. B. Pablo Castelo Villaoz, *URSS: Un rayo de luz y esperanza*, Alicante 1992, oder Arturo Espinosa Poveda, *¡¡Teníamos razón!! Cuantos luchamos contra el comunismo soviético*, Madrid 1993.

62 Vgl. Álvarez de Sotomayor, *Generación Puente*, S. 160 f. Frühere Beispiele bei José Díaz de Villegas, *Lo que ví en Rusia*, Madrid 1950; ders., *Rusia por dentro*, Madrid 1951; Moisés Puente, *Yo, muerto en Rusia (Memorias del alférez Ocañas)*, Madrid 1954, S. 88 f., 97, 133–136; Gerardo Oroquieta Arbiol/César García Sánchez, *De Leningrado a Odesa*, Barcelona 1958, S. 96 f.

Das trug paradoxerweise dazu bei, dass in der spanischen Öffentlichkeit der 1950er und 1960er Jahre ein spätmantisches Bild von Russland (das in der Regel mit der ganzen Sowjetunion identifiziert wurde) und den Russen entstand – ein Bild, das nicht zuletzt durch Romane, Filme und Memoiren verstärkt wurde, deren Leitmotiv die „erfundene Erfahrung“ der spanischen Kämpfer der Blauen Division an der Ostfront und eine idealisierte Verarbeitung ihrer eigenen Begegnungen mit den russischen Bauern bildeten. Darin wurde die Behandlung der Zivilbevölkerung durch die Spanier als vorbildlich geschildert und somit ein weiterer Beweis für ihren nichttrassistischen, gütigen Charakter erbracht, der sie von den deutschen Nazis unterschied. Das angebliche gute Verhalten gegenüber den russischen Dorfbewohnern, die Bindungen an ihre Familien, deren Sorgen man genauso teilte wie die Verpflegung und die ärztliche Versorgung, stellte für die Veteranen der Blauen Division einen Grund dar, stolz zu sein, und oft wurde dies als der eigentlich wichtigste moralische Sieg der Blauen Division interpretiert.⁶³

63 Vgl. z. B. Tomás Salvador, *La División 250, llamada Azul*. In: *Historia y Vida* 35, Februar 1971, S. 102–13; Ydígoras, *Algunos*, S. 242, 343–347; Fernando Ramos, *División Azul*, Madrid 1953, S. 12–14.